

Magazin

erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 15, 2012

Kunst und Literatur

SICH VERZEICHNEN – mit Karten
sich im Zwischenraum orientieren

Eine künstlerische Methode für reflexive
Bildungsprozesse

Mikki Muhr



SICH VERZEICHNEN – mit Karten sich im Zwischenraum orientieren

Eine künstlerische Methode für reflexive Bildungsprozesse

Mikki Muhr

Muhr, Mikki (2012): SICH VERZEICHNEN – mit Karten sich im Zwischenraum orientieren.
Eine künstlerische Methode für reflexive Bildungsprozesse.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs.
Ausgabe 15, 2012. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/12-15/meb12-15.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: SICH VERZEICHNEN, Facing the Differences*, kognitives Kartieren, Karte, reflexiver Bildungsprozess, Kunstvermittlung, Lehre, berufsbegleitender Workshop, intergenerative Erwachsenenbildung, Performativität

Kurzzusammenfassung

Im folgenden Beitrag stellt die Autorin die von ihr entwickelte künstlerisch-bildungsorientierte Methode SICH VERZEICHNEN zur Debatte. Die Methode besteht aus einer Abfolge von gemeinsamen Exkursionen, dem Zeichnen, Herzeigen und Deuten von Karten (persönliche Freihandskizzen, vergleichbar kognitiven Karten) und der Niederschrift von Karteninhalten. SICH VERZEICHNEN baut dabei stark auf die Differenzen beim Beschreiben und Bewerten von Umgebungen, Situationen, Erfahrungen und Erkenntnissen. Die Erfahrungen der Autorin zeigten, dass bei Anwendung der Methode in der Kunstvermittlung (Erwachsene und SchülerInnen), der universitären Lehre, bei einem intergenerativen Forschungsprojekt und bei berufsbegleitenden Workshops die Entwicklung eines reflexiven, (professionellen) Selbstverständnisses und/oder die Handlungsfähigkeit in eingeübten oder ungewohnten Abläufen bzw. „Umgebungen“ gefördert werden können.

12

SICH VERZEICHNEN – mit Karten sich im Zwischenraum orientieren

Eine künstlerische Methode für reflexive Bildungsprozesse

Mikki Muhr

Eigene Erfahrungen als Erfahrungen wahrzunehmen und durch einen Reflexionsprozess aus ihnen Erkenntnisse zu erarbeiten, stärkt das Vertrauen in den eigenen Erfahrungshintergrund und schafft notwendige Standflächen für Anerkennung und Umgestaltung. Das Zwischenstück Karte erleichtert und ermutigt, Dinge zu benennen, „ich“ und „du“ zu sagen bzw. zu hören.

Im Rahmen dieser Magazinausgabe, die sich der Diskussion über mögliche Verhältnisse von Kunst, Literatur und Erwachsenenbildung widmet und dabei fragt, wie sich Kunst und Literatur in der Erwachsenenbildung zeigen, möchte ich eine von mir entwickelte künstlerisch-bildungsorientierte Methode zur Debatte stellen. SICH VERZEICHNEN wird zurzeit in dem intergenerativen Forschungs- und Bildungsprojekt „Facing the Differences*“ (2010-2012) angewendet und weiterentwickelt (siehe Anhang).

Ich werde meinen Beitrag aus der Position einer in verschiedenen Bildungsbereichen arbeitenden Künstlerin formulieren. Diese Beschreibungsart bildet sehr gut den Entwicklungshintergrund und meine Arbeitsweise ab. Als Künstlerin, Kunstvermittlerin und Lehrende in der universitären LehrerInnenbildung verknüpfe ich Erkenntnisse aus diesen unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Diese

(Blick-)Wechsel fordern es immer wieder heraus, Ansätze und Erfahrungen zu hinterfragen. Auch die Erwachsenenbildung stellt ein weites, sehr heterogenes Feld dar. Ich lade die Leserinnen und Leser deshalb ein, Anregungen für ihre je eigene Praxis aufzunehmen und bin für Reaktionen, Kritik, Diskussion sehr dankbar.

SICH VERZEICHNEN baut stark auf die Differenzen beim Beschreiben und Bewerten von Umgebungen, Situationen, Erfahrungen und Erkenntnissen.¹ Bei Anwendung der Methode in der Kunstvermittlung, der Lehre und bei berufsbegleitenden Workshops konnte ich in den letzten Jahren erfahren, dass sie sich als förderlich erweist, wenn die Entwicklung eines reflexiven (professionellen) Selbstverständnisses und/oder die Förderung von Handlungsfähigkeit in eingeübten oder ungewohnten Abläufen bzw. „Umgebungen“ als Ziel(e) definiert wurden (siehe Muhr/Hartmann 2012a; Muhr 2012b). Bildungsprozesse

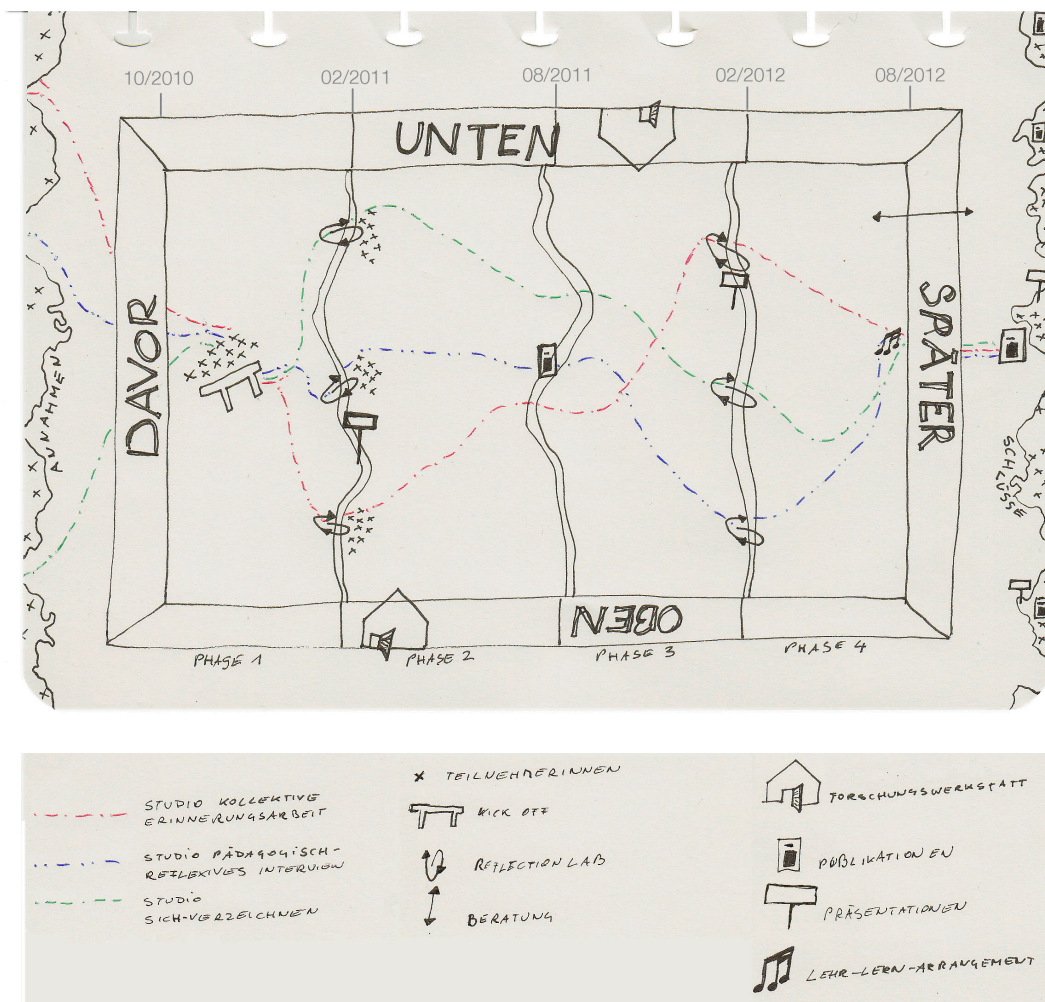
¹ „Sich verzeichnen“ kann zum einen bedeuten, dass man sich in ein Register einschreibt, einer Liste hinzufügt, in ein Skript einschreibt. Zum anderen bringt man mit den Worten: „Da habe ich mich verzeichnet“, ein Verfehlen, ein Misslingen zum Ausdruck – nachträglich im Sinne von: „Es ist nicht ganz so geworden, wie ich es mir vorgestellt habe, was ich gemeint habe.“ Robert Stockhammer lieferte neben seinem Hinweis auf diese Lesbarkeiten auch sonst viel Anregung zu meiner Arbeit mit Kartografie (siehe Stockhammer 2008). Die Rückbezüglichkeit des Verbs stellt auch eine Verbindung zu bildungswissenschaftlichen Theorien her, die „lernen“ als mediales Verb – also ein weder passives noch aktives Verb – zu beschreiben versuchen (siehe z.B. Meyer-Drawe 2005).

gelingen vielleicht dann, wenn sich die Einzelnen (damit meine ich Vermittelnde, Lehrende und Lernende) in Verhältnis setzen können: zu den je anderen, zu Objekten und zu Situationen (neben der konkreten auch zu politischen, gesellschaftlichen und beruflichen), und so reflexionsgeleitete Handlungsfähigkeit entwickeln können (was noch nichts darüber aussagt, ob sie auch in der Lebensführung genutzt werden kann). Bei SICH VERZEICHNEN werden immer wieder Verhältnisse gebildet, betrachtet, besprochen und verschoben. Und man kann sich selbst zu diesen Verhältnissen in Bezug setzen.

Verfahren mit der Karte

Die Methode besteht aus einer Abfolge von gemeinsamen Exkursionen, dem Zeichnen von Karten, dem Herzeigen, Deuten, Besprechen dieser Karten und der Niederschrift von Karteninhalten.² Verfertigt werden persönliche Freihandskizzen – vergleichbar kognitiven Karten. Dabei entsteht eine hybride Mischung aus konventionellen Zeichen, individuellen Zeichenschöpfungen, Schrift und Symbolen. Diese persönlichen Zeichengebilde machen es notwendig, die Karten zu „bedeuten“.

Abb. 1: Projektkarte der Autorin für die Startseite des Projektes „Facing the Differences“



Quelle: Mikki Muhr 2011

² Im Folgenden verwende ich für die einzelnen Schritte verschiedene Benennungen, da an der konkreten Theoretisierung der Methode noch gearbeitet wird und noch keine letztgültige Fassung bestimmt wurde. Obwohl das eine Lektüre verkompliziert, entschied ich mich für diese Vorgangsweise. Sie trägt dem Forschungsstand Rechnung, macht die Vielschichtigkeit der einzelnen Elemente vorstellbar und kann LeserInnen unterschiedliche Zugangs- und Sichtweisen auf die Schritte und ihre Bedeutungshorizonte bieten.

Kognitive Karten oder Mental Maps sind subjektive, fragmenthafte räumliche Informationsverarbeitungsprodukte (sogenannte Vorstellungsbilder) der realen (Um-)Welt. Der Informationsverarbeitungsprozess wird als kognitives Kartieren bezeichnet, worunter kognitive Fähigkeiten, die es dem Menschen ermöglichen, Informationen über die räumlichen Aspekte der Umwelten zu sammeln, zu ordnen, zu speichern, abzurufen, verstanden werden. Das kognitive Kartieren ist ein Handlungsprozess, ein Informationsaufnehmen, -verarbeiten und -speichern, dessen Haupteigenschaften Interaktion, Selektion und Kategorisierung (Strukturierung) sind. Bei diesem Prozess werden inner- und inter-subjektive Ziel- und Wertkonflikte als Vorbereitung für den Handlungsvollzug ausgetragen.

Weixlbaumer o.J., S. 4/Fußnote 7

Ein wichtiges Ergebnis der Pilotphase des Forschungsprojektes „Facing the Differences*“ ist, dass die Verschriftlichung und das Sprechen über die Karten für die Methode zentral sind. Durch die Übersetzungsvorgänge und das gemeinsame Ringen um Bedeutungen entstehen die für den Forschungs- und Reflexionsprozess notwendigen Fraglichkeiten und Aufmerksamkeiten. Je nach Projektziel (beispielsweise bei Einsatz der Methode als Vermittlungsprogramm in einem Museum) können die beiden Komponenten „Texten“ und systematisches „Verhandeln“ aber auch entfallen (zum Ablauf siehe unten).

„Kartieren muss man üben“

Bei wiederholter (Aus-)Übung des Kartierens nehmen die Qualität/en der Karten und das Verständnis für das Kartieren rasch zu. Je nach Zielvorstellung und Einsatz der Methode (die Projektdauer ist variabel) können schon bei zwei- bis dreimaliger Durchführung zu je zwei bis vier Stunden Veränderungen, Entwicklungen beim Kartieren gut wahrgenommen und angenommen werden (beobachtbar im Projektverlauf und nach Aussage von TeilnehmerInnen jeder Altersstufe). Längerfristige, mehrfache Anwendungen der Methode sind aber von Vorteil. Ziel ist auch, den TeilnehmerInnen das Werkzeug so anzubieten, dass sie es in ihrer eigenen Praxis (Lernen, Studieren, Lehren, Reflektieren) anwenden können. Folgend möchte ich den Ablauf etwas detaillierter veranschaulichen.

Rausgehen

Die gemeinsame Exkursion kann zu einem thematisch passenden Ort führen oder es wird ein Spaziergang in der näheren Umgebung unternommen, geleitet von gestreuter Aufmerksamkeit. Alternativ kann auch ein Thema für eine Themenkarte bestimmt werden (z.B. zu einer beruflichen Situation). Dem sollte aber eine Übung mit einem Ortsbezug, einer räumlichen Erfahrung vorangehen. Zum Beispiel zeichnen die TeilnehmerInnen eine Karte zum Thema „Wie kam ich heute hierher?“.

Karten machen

Von diesem „Exkurs“ wird eine Karte gezeichnet. Auf persönlichen Freihandskizzen werden Orte, Wege und Räume (vergleichbar den Skizzen, um jemandem einen Weg zu erklären) – und Gedanken und Überlegungen dazu verzeichnet. Es kann auch ein Zeichenschlüssel (Legende) angelegt werden.

Bedeuten und Herzeigen

Dazu werden Gespräche in Zweiergruppen oder größeren Gruppen geführt. Beim Herzeigen der Karte wird erzählt, was darauf verzeichnet worden ist. Für dieses Erzählen existiert nicht nur ein Weg. Es gibt viele Erzählstränge. Die ZuhörerInnen praktizieren ein interessiertes Nachfragen und greifen so in die Geschichte ein. Eigene Einfälle und Verknüpfungen verweben die Schilderung immer wieder neu.

Texten (je nach Projektziel)

Jede/r TeilnehmerIn verfasst einen Text zu seiner/ihrer Karte, so als ob man jemandem erzählen würde, was darauf markiert wurde. Helfen kann dabei, mit dem Finger über die Karte zu fahren und diesen Weg zu beschreiben.

Verhandeln (je nach Projektziel)

Beispielsweise werden beim intergenerativen Forschungsprojekt „Facing the Differences*“ weitere datenorientierte methodische Schritte entwickelt und unternommen, um aus den Reflexionsergebnissen forschungsfragenorientierte Ergebnisse zu erarbeiten (siehe Muhr 2012c).

In Bewegung

Bei SICH VERZEICHNEN werden zu den Orten, Wegen und Räumen auch Gedanken und Überlegungen verzeichnet. Diese Assoziationen, Erinnerungen können über den konkreten Ort und die dort beobachteten Merkmale und Vorkommnisse hinausgehen. Dieses Hin und Her zwischen konkreten Orten und abstrahierten Vorstellungen wird durch den permanenten Wechsel der Medien unterstrichen: Zeichnung/Karte, verbale Sprache, Schrift³. Ein ständiger Übersetzungs- und (Re-)Formulierungsvorgang findet statt und es entstehen dabei neue Texte, neue Aussagen. Parallel dazu werden Begriffe und Thematiken verhandelt, die während des Verzeichnens relevant wurden.

Die ikonischen (nichtdiskreten, räumlichen) und die verbalen (diskreten, linearen) Texte sind ineinander nicht übersetzbar, „ein und denselben“ Inhalt können sie prinzipiell nicht ausdrücken. Darum wächst an der Scheidelinie zwischen ihnen die Unbestimmtheit, und diese bildet ein Reservoir für Informationszuwachs.

Lotman 2010, S. 111

Karten und Kartieren begleiten die Bewegung zwischen nach außen gerichteter Aufmerksamkeit (exkursieren, perzipieren), nach innen gerichteten Verarbeitungsprozessen (zeichnen, schreiben, erinnern) und austauschorientierten Verhandlungen (Karten zeigen, befragen, erläutern, über Begriffe verhandeln)⁴. Das „Rausgehen“, das auch durch den Bezug auf ein gemeinsames Thema (z.B. Themenkarte zu einer beruflichen Situation) ersetzt und/oder ergänzt werden kann, schafft einen gemeinsamen Erfahrungsrahmen. Aber auch bei diesem wird das Erzählen zu einem „Erzählen von dort“, das ein anderes „Dort“ ist als das der anderen. Auch für die AutorInnen der Karte kann sich dieses „Dort“ wandeln.

3 Im Unterschied zu anderen künstlerisch forschenden oder didaktischen Verfahren mit kartografischen Methoden verwende ich ausdrücklich keine Fotografie, da diese einem anderen Blick und einem anderen Zeitregime unterstellt ist.

4 Die Vorgänge sind nicht als pur und klar voneinander getrennt vorzustellen. „Außen“ und „Innen“ sind hier sehr problematische Hilfsbegriffe und werden in Ermangelung besserer, die kein oppositionelles Verhältnis bilden, verwendet.

5 Zu weiteren, anregenden Definitionen und Anwendungen von Kartieren im Bereich der Pädagogik siehe Christine Heil, die von einem „Methodenrepertoire“ spricht und dabei Fotografie einschließt, und Klaus-Peter Busse (siehe Heil 2007; Busse 2007).

6 Die wörtlichen Aussagen im folgenden Abschnitt sind den Protokollen und schriftlichen Reflektionsbögen des Forschungsprojektes entnommen. Eine detaillierte Bearbeitung finden Sie bei Abschluss des Forschungsprojektes online unter: <http://www.facingthedifferences.at>.

Die Karte als das Stück dazwischen

Kartieren ist ein Zeichen (er-)findendes Verfahren. Beobachtungen, Erfahrungen, Erinnerungen und Überlegungen müssen abstrahiert, in Zusammenhang gebracht – und dabei bewertet – werden.⁵ Eine eigene Zeichensprache und -systematik wird entwickelt. Aufgenommen wird, was der/dem VerfasserIn bemerkenswert erscheint. Während des Zeichnens tritt die/der Zeichnende in Kommunikation mit dem Artefakt und reagiert auf Entwicklungen und Formen auf dem Papier. Die Artefakte sind sehr verschlüsselt und in jedem Fall muss die Karte „bedeutet“ – also mit Bedeutung belegt – werden. Das ist kein Zeichen mangelnder Qualität einer Karte, die „nicht gut geworden“ ist. Das ist mit jeder dieser Karten so und es ist genau dieser Spalt zwischen dem Markierten und den Markierungen, der den nötigen Raum schafft für diskursive Fraglichkeiten.

Bei Verfassen und Gebrauch der Karte sind kulturelles Wissen und Übung wirksam, die es ermöglichen, mit den Worten: „Wir sind hier“, „Da ist ...“ auf eine abstrahierte, abstrahierende Markierung (z.B. ein x) zu deuten. Auf der Karte sind Eindrücke verzeichnet, bei neuerlichem „Lesen“ werden sie aktualisiert. Gestaltung und Platzierung der Grapheme machen frühere Bewertungen der Eindrücke erinnerlich und dadurch werden Veränderungen bemerkbar. Es gibt auf der Karte nicht den einen einzigen Weg. Um einen Weg zu schaffen, werden Entscheidungen getroffen. Die/der AutorIn bzw. ErzählerIn schaut dabei die Karte vor sich an, ist von ihr getrennt. Links und rechts auf dem Papier wechseln die Seiten.

„Als ich...“ „Hast du damals...?“ – Sprechen von „Dort“ und „Damals“⁶

Das Zeichnen von „Dort“ und „Damals“ ist ein Prozess des „sich Erinnerns“, der von der kontinuierlichen

Exkurs: Von der Performativität der Karte zur Karte als das Stück dazwischen

Am Anfang des Forschungsprojektes verwendete ich zentral den Begriff einer „Performativität der Karte“. In Theorien zu Karten und Kartieren wird Performativität sehr diskutiert⁷ und ist auch für meinen Ansatz von grundlegender – und wie ich glaube, sehr weiterführender – Bedeutung. Performativität meint im Rückgriff auf sprachtheoretische Thesen die Bildung von Bedeutung durch wiederholte Handlungen. Die Kategorie Performativität ist für Judith Butlers Arbeit zu Subjektconstitution, Geschlecht und Identität von maßgeblicher Bedeutung. In Bezug auf diese formuliert Mela Mikes wie folgt: *„Performativität, im Unterschied zu der Idee des Seins und der Existenz, steht für die kulturelle Konstruktion von Subjekten und bezieht sich auch immer auf deren Handlungen. Es wird nicht von einem kohärenten, linearen, selbstidentischen Subjekt ausgegangen, sondern von einer partiellen, nicht kausalen, performativen Identität. Diese Identität erlaubt es, die kulturelle Verankerung der Subjekte zu beschreiben, ohne auf eine Substanz oder ein Wesen zu referieren“* (Mikes 2010, S. 265). Melanie Plöber, die einen dekonstruktivistischen Ansatz zu Theorie und Praxis in der Pädagogik in Bezug auf Derrida entwickelt, schreibt: *„Bei Derrida erweist sich das Subjekt als performativ erzeugt, insofern es seine Subjektivität, sein ‚Sein‘ über diskursive Wiederholungen und Zitationen hervorbringt. Das heißt, das Subjekt verfügt nicht über eine ihm eigene Ursprünglichkeit. Stattdessen wird es erst über seine Eingebundenheit in einen Diskurs als Subjekt konstituiert, es ist ein Effekt des Sprechens und damit Effekt von Schrift im erweiterten Sinne (d. h. von bestehenden Diskursen, Schrift-, und Sinnsystemen)“* (Plöber 2005, S. 41).

Aber deshalb kann ich nicht von einer wesenhaften Performativität der Karte sprechen. Auf und mit ihr werden wiederholte bedeutungsbildende Akte vollzogen. Die Karte bietet meiner Erfahrung nach eine Fläche, auf der deutlich wird, dass Markierungen durch Handlungen hergestellt werden und dass die vollzogene Bezeichnung nicht identisch ist mit dem Bezeichneten, die Bezeichnung verfehlt das Bezeichnete. Diesen Raum sichtbar zu machen, ist wichtig für das Reflektieren, Kontextualisieren und Modifizieren subjektiver Handlungen. Bei der Gestaltung der Grapheme auf der Karte, beim Herzeigen, Sprechen darüber werden Metaphern gebildet und beim Interpretieren der Karten assoziieren die TeilnehmerInnen ihre persönlichen Sichtweisen. Wie mit diesen Zuschreibungen arbeiten, ohne sie zu Festschreibungen zu machen? Wie den letztgültigen, abschließenden Charakter der Feststellung: „Jede/r sieht das anders“ überwinden? Denn hier stellt sich die Frage: „Ja, und dann?“. Festschreibungen und indifferente Akzeptanz können nicht das Ziel reflexiver Bildungsprozesse sein.

Möglicherweise liegt es vor Augen und sollte wörtlich genommen werden: Die Karte als das Stück dazwischen verstehen – oder wie Jacques Derrida es 1997 in seiner Grammatologie entwirft: als Supplement. Die Karte kann als Folie angesehen werden, als unendlicher Zwischenraum zwischen dem Markierten und der Markierung. Und hier kann ich mich verzeichnen – gewaltförmig, fehlerhaft und unendgültig. Die Karte wäre so etwas wie ein Drittes in der Metapher, in der Assoziation. Ein Zusatz, der zeigt, dass die Verhältnisse in der Metapher, beim Assoziieren hergestellte Verhältnisse sind, die eine Geschichte, einen Hintergrund haben, zu der/dem ich mich wiederum verhalten kann. Kartierungen, Übersetzungen, Wiederholungen und Medienwechsel bilden dieses räumliche und zeitliche Dazwischen – Spalten und Verzögerungen. Eine Karte zu zeichnen, herzuzeigen und zu besprechen, ist ein Aneignen, Verlassen und Überlassen in der Auseinandersetzung mit mir und meinen Geschichten wie auch in der Interaktion mit anderen. Die Gewichtsverlagerung von Performanz auf Zwischenstück bietet eine Perspektive dafür, wie beim interpretierenden, benennenden Assoziieren Festschreibungen und Kränkungen und undifferenzierte Akzeptanz vermeidbar sind. Nämlich durch die wiederholte Frage auf der Zeichenfläche: „Und was bedeutet das?“

⁷ Aufgrund der Fülle von AutorInnen sei hier nochmals auf den Text am Ende des Projektes verwiesen, wo einige, für den theoretischen Ansatz relevante AutorInnen behandelt werden (Muhr 2012c).

Tätigkeit auf dem Blatt unterstützt wird. Die vor mir liegende Karte hilft, Erinnerungen, Erfahrungen immer dichter zu verweben, immer mehr einzuzichnen. ICH verzeichne MICH: Erfahrung und Kenntnisse zu den Orten und/oder Themen werden aufeinander bezogen; auch das Vergangene zum Jetztigen: „*Daran habe ich nie gedacht.*“ „*Beim Zeichnen fiel mir dann ein bzw. auf...*“ „*und das hat mit [...] zu tun*“. Dieser Aspekt ist meines Erachtens gerade für die Erwachsenenbildung, insbesondere im Zusammenhang mit Lebenslangem Lernen von großer Bedeutung. Auf der Karte und bei den Besprechungen können Erfahrungen und Kenntnisse konstruktiv eingebracht werden. Meiner Beobachtung zufolge waren besonders bei intergenerativen Projekten die unterschiedlichen Verarbeitungsgrade, die unterschiedlichen Zeitbezüge äußerst produktiv für die Auseinandersetzung und für den Versuch, die anderen zu verstehen. Eigene Erfahrungen als Erfahrungen wahrzunehmen und durch einen Reflektionsprozess aus ihnen Erkenntnisse zu erarbeiten, stärkt das Vertrauen in den eigenen Erfahrungshintergrund und schafft notwendige Standflächen für Anerkennung und Umgestaltung. Das Zwischenstück Karte erleichtert und ermutigt, Dinge zu benennen, „ich“ und „du“ zu sagen bzw. zu hören.

Die eigenen **habits** ins Bewusstsein zu holen und zu überprüfen, kann aus Deweys Sicht nicht nur durch Akte der Introspektion geleistet werden. [...] Um Freiheitsgrade durch inquiry und reflexive Bewusstheit von kulturellen Skripten, die uns bestimmen, zu gewinnen, ist Kommunikation in zweierlei Hinsicht essentiell: Einerseits ist es notwendig, dass andere unsere Welt ‚stören‘ und Anlässe geben für Re-, De- und Neukonstruktionen. Andererseits können die eigenen **habits** nicht in Akten der Introspektion sondern nur in den Formen ihrer Aktualisierung in Interaktionen aufgesucht beobachtet und verändert werden.

Lehmann-Rommel 2003, S. 33;
Hervorhebung im Original

„Ich kann nicht zeichnen“ – beim Kritzeln nachdenken und eine Formensprache bilden

Oft meinten TeilnehmerInnen am Anfang: „*Ich kann nicht zeichnen.*“ Der kleine Hinweis, dass ein „x“ ein „ich“ markieren kann, machte diese Hürde meist

überwindbar. Das Beginnen entwickelt sich oft sehr zögerlich, unsicher. Auch weil das „kein schönes Bild“ wird, sondern Kritzelei. Es ist hier wichtig, die Qualitäten der Karte sichtbar zu machen. Im Projektverlauf wird meist von allen ein überraschendes Potential dieses „Gekritzels“ erkannt. Die Gruppe versinkt in stille Arbeitsphasen, die oft als entspannend, inspirierend beschrieben werden – was auch der Möglichkeit, beim Kartieren „*mal darüber nachdenken zu können*“ und „*dass dabei was entsteht*“ zugeschrieben wird.

Bei Entwicklung der Karte wird eine Struktur, eine Systematik generiert, die in sich stimmig sein muss – und anderen Systematiken nicht entsprechen muss. Manche arbeiten bildlich, andere reduziert. Schrift wird verwendet, Nummerierungen kommen vor (so kann auch erfolgreich ein „ungeliebtes Zeichnen“ umgangen werden – es wird trotzdem eine funktionierende Karte). Die einzelnen TeilnehmerInnen erfahren, dass sie ihre eigene Sprache auf dieser Fläche (ab-)bilden können, dass sie entscheiden, was in welcher Form verzeichnet wird. Begleitet von einer respektvollen Umgangsform ermutigt und ermächtigt dies, einer eigenen Sichtweise, Gestaltungsvorstellung und Meinung Ausdruck zu verleihen. Das konnte ich bei der intergenerativen Forschungsgruppe, bei Arbeiten mit Integrationsklassen sowie bei Projekten im Erwachsenenprogramm am mumok (Museum moderner Kunst) beobachten, wenn BesucherInnen z.B. bemerkten, dass sie es riskieren können, sich in ein Verhältnis zu moderner Kunst zu setzen und sich dazu zu äußern.

„Beim Schreiben passiert noch mal was ganz Anderes“ – wiederholen und verlassen

Das Vertexten der Karte, das Aufschreiben eines Weges ist anspruchsvoll. Die Vorstellung eines Fingers, der über die Fläche gleitet, während notiert wird, hilft, eine Linie zu finden bzw. zu bilden. Und auszuhalten, dass vieles in dem Text nicht vorkommt. Es kann also nicht von einer absoluten Vermittlung von allem im Jetzt ausgegangen werden. Es gibt Reste, die man nicht zum Ausdruck bringen kann, und es gibt andere Möglichkeiten, die man erst später bemerkt. Bei SICH VERZEICHNEN wird versucht dem Faktor „Zeit“ in Bildungsprozessen im besonderen Maße Aufmerksamkeit zu schenken. Denn

die Vorstellung des alles hier und jetzt Umsetzens und womöglich auch noch Überprüfens bereitet in pädagogischen Beziehungen und Handlungen jeder Einzelnen bzw. jedem Einzelnen große Probleme.

Die Merkmale der Zukünftigkeit und der Un-Entscheidbarkeit zeigen sich der pädagogischen Identität nun gerade nicht abträglich, vielmehr lassen sich diese Merkmale sogar als deren zentralen Charakteristika verstehen. [...] Gleichwohl offenbart sich in dem zweifelnden Balancieren zwischen allgemeinen (pädagogischen) Theorien und den Ansprüchen und Erfordernissen des je konkreten Falls die eigentliche Identität des Pädagogischen.

Plöber 2005, S. 65f.

Ein zweiter Bezugsrahmen zum Faktor „Zeit“ ist die Unbeobachtbarkeit von Lernen (siehe Meyer-Drawe 2005) und das alltäglich erlebte Verabschieden, Verlassen vom Gegenüber. Ich erfahre dies in meiner Praxis der Kunstvermittlung, wo die meisten Programme 90 Minuten dauern, sich sehr intensive Gespräche entwickeln können, die eine große Herausforderung und Verantwortung darstellen (der im Moment oft nicht ausreichend Rechnung getragen werden kann). Vergleichbares erfahren LehrerInnen, KursleiterInnen – auch in Bezug auf die

momentane Überprüfbarkeit von „Erfolg“. In meiner Beschäftigung mit pädagogischen Beziehungen und Handlungen sowie bei der Forschungsentwicklung berücksichtige ich daher verstärkt den Faktor „Zeit“.

sprechen, assoziieren – „sich trauen“

In den Karten sind oft sehr persönliche Inhalte verzeichnet. Diese herzuzeigen bedeutet, sie den anderen zu überlassen. In der Gruppe muss nun eine Sprache entwickelt werden, die nicht verletzt, Benennungen, Assoziationen ermöglicht und verhandelbar macht und für Differenzen sensibilisiert, ohne dass diese zu Identitätsfestlegungen werden. Die mit den eigenen Karten gemachten Erfahrungen – über den Spalt zwischen Markiertem und Markierung –, verknüpft mit den Erfahrungen aus Medienwechsel (Zeichnung/Karte, verbale Sprache, Schrift) und Übersetzungsvorgängen bilden die Grundlage, um eine angemessene Sprache zu entwickeln. Besonders beim intergenerativen Projekt fiel auf, wie wirkungsvoll „sich zu verzeichnen“ sein kann. Es wurde gelernt, „sich zu trauen“. *„Es hilft Sachen besser ins Gedächtnis zu rufen, neue Gedankengänge zu bekommen und einfach wichtig von unwichtig für einen besser zu unterscheiden. Man merkt sich Sachen besser dadurch und lässt seinen Ideen Freiraum.“*

Anwendungsbeispiele

Facing the Differences*

intergeneratives, partizipatives kunst- und kulturpädagogisches Forschungsprojekt (2010-2012) SchülerInnen und LehrerInnen der BAKIP mater salvatoris Wien 7, StudentInnen und Lehrende der Akademie der Bildenden Künste Wien, WissenschaftlerInnen des Zentrums für Sozialforschung und Wissenschaftsdidaktik (ZSW), KünstlerInnen
Projektleitende Einrichtung: Universität Graz, Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft
Projektleitung: Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Agnieszka Czejkowska
im Rahmen des Förderprogramms Sparkling Science, gefördert vom BMWF
www.facingthedifferences.at

Hier, Da und Dazwischen

Programm für KMS und HS am mumok Wien (seit Herbst 2010)
Rundgänge durch Museum und Schule mit Kartierungen
entwickelt in Zusammenarbeit mit Beate Hartmann
gefördert vom BMUKK (Museumsinitiative) www.mumok.at

Davon Erzählen (in Kooperation mit gecko.art)

Programm für KMS und HS am mumok Wien (seit Herbst 2011)
Rundgänge durch Schule und Museum mit Kartierungen, mit Radiosendungsproduktion
entwickelt in Zusammenarbeit mit Beate Hartmann
Radioworkshop: Evelyn Blumenau, Walter Kreuz
gefördert vom BMUKK (Museumsinitiative) www.mumok.at

Rausgehen – und dann?

Erwachsenenprogramm am mumok Wien (2010)
in der Ausstellung „Zwischenzonen – die Sammlung Jumex“ mit Exkursion nach Simmering
in Kooperation mit GB 11 Stadterneuerung Simmering
und Centro ONCE 11

Zwischen den Häusern

Schulprojekt (KMS Enkplatz) und Ausstellung (2010)
im Rahmen von „Wir sind Wien“, Festival der Bezirke in Simmering
in Zusammenarbeit mit Pia Sengelin
Kooperationspartner: GB11 Stadterneuerung Simmering

Workshops in Beruf und Studium

Das Team der Kunstvermittlung am mumok verwendet SICH VERZEICHNEN, um über Ausstellungen zu reflektieren und Methoden zu hinterfragen. Es wird in losen Abständen bei Bedarf eingesetzt. Bei Anwendungen in der Lehre überarbeiten die TeilnehmerInnen Inhalte und Erkenntnisse des Seminars. Manche Studierende übernehmen die Methode für ihr Studium über das Projekt hinaus und können sich vorstellen, es in ihrem Unterricht anzuwenden.

Literatur

Verwendete Literatur

Lehmann-Rommel, Roswitha (2003): Dekonstruktion habitueller Muster als Voraussetzung für Bildung und für Dialoge in Organisationen, In: Girmes, Renate/Korte, Petra (Hrsg.): Bildung und Bedingtheit. Pädagogische Kommunikation im Kontext individueller, institutioneller und gesellschaftlicher Muster. Opladen: Leske und Budrich (= Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft), S. 23-39.

Lotman, Jurij M. (2010): Die Innenwelt des Denkens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mikes, Mela (2010): „This is the NEW Shit?“, asked the Paranoid Android. Überlegungen zur Performativität der Angst in den Videos von Marilyn Manson und Radiohead. In: Friesinger, Günther/Ballhausen, Thomas/Grenzfurter, Johannes (Hrsg.): Schutzverletzungen. Berlin: Verbrecher Verlag, S. 255-281.

Plöber, Melanie (2005): Dekonstruktion – Feminismus – Pädagogik. Vermittlungsansätze zwischen Theorie und Praxis. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Weixlbaumer, Norbert (o.J.): Wahrnehmungsgeografie. Online im Internet: <http://www.umweltbildung.at/LBL/wahrnehmung/hintergrund/weixlbaumer> [Stand: 2012-01-02].

Weiterführende Literatur

Busse, Klaus-Peter (2007): Vom Bild zum Ort: Mapping lernen. Dortmund: Dortmunder Schriften zu Kunst (= Studien zu Kunstdidaktik. 3).

Heil, Christine (2007): Kartierende Auseinandersetzung mit aktueller Kunst. Erfinden und Erforschen von Vermittlungssituationen. München: kopaed.

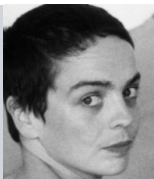
Meyer-Drawe, Käte (2005): Anfänge des Lernens. In: Zeitschrift für Pädagogik, 49: Beiheft: Erziehung – Bildung – Negativität. Theoretische Annäherungen, S. 24-37.

Muhr, Mikki/Beate Hartmann (2012a): Hier, Da und Dazwischen. Kartieren im mumok und in der Schule. Dokumentation der Pilotphase und Methodenpapier (erhältlich unter: kunstvermittlung(at)mumok.at oder 01/52500-1313).

Muhr, Mikki (2012b): Die Performativität der Karte – mit zwei Projekten zu Kunst und Wissenschaft als Beispiel. In: Reder, Christian (Hrsg.): Kartographisches Denken. Wien/New York: Edition Transfer bei Springer (erscheint Ende Mai 2012).

Muhr, Mikki (2012c): Sich Verzeichnen: zwischen „Ich“, diskursiven Rahmen, pädagogisch-professionellem Selbstverständnis und konkretem Handeln. (Arbeitstitel). Online ab Herbst 2012 unter: <http://www.facingthedifferences.at>.

Stockhammer, Robert (2008): Kartierung der Welt. Macht und Lust in Karten und Literatur. München: Wilhelm Fink.



Mikki Muhr

m.muhr@akbild.ac.at

Mikki Muhr diplomierte 1997 in Wien an der Universität für angewandte Kunst, arbeitet als Künstlerin und als Kunstvermittlerin (mumok), lehrt an der Universität Wien (Forschungseinheit für Lehrerinnenprofessionalisierung – FELP) und an der Akademie der bildenden Künste (Institut für künstlerisches Lehramt, Kunst- und Kulturpädagogik). Dort leitet sie auch die Forschungsgruppe SICH VERZEICHNEN im Rahmen von „Facing the Differences*“ (im Rahmen von Sparkling Science, gefördert vom BMWF).

SICH VERZEICHNEN – Self-Orientation with Maps in the Space In-between

An artistic method for reflective educational processes

Abstract

In the following article, the author puts forward *SICH VERZEICHNEN* (the German reflexive verb “sich verzeichnen” can mean “to register oneself”, “to indicate one’s position on a map” and “to make a mistake when drawing”), the artistic and education-oriented method that she has developed, for discussion. The method consists of a sequence of going on joint excursions, drawing, showing and interpreting maps (personal freehand sketches, comparable to cognitive maps) and writing down the content of the maps. *SICH VERZEICHNEN* is greatly based on the differences in describing and evaluating surroundings, situations, experiences and insights. The experiences of the author showed that the development of a reflective, (professional) self-concept and/or the ability to act can be encouraged in rehearsed or unaccustomed sequences or “surroundings” when the method is applied in museum programmes (adults and pupils), university teaching, an intergenerational research project and a continuing education workshop.

Impressum/Offenlegung

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Gefördert aus Mitteln des ESF und des BMUKK
Projekträger: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Koordination u. Redaktion: Institut EDUCON – Mag. Wilfried Hackl

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783842384507

Medieninhaber



Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 15, 2012

Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Univ.-Doz.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Andrea Bramberger (Universität Innsbruck)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur)
Dr.ⁱⁿ Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Mag. Wilfried Hackl (Geschäftsführender Hrszg., Institut EDUCON)

Fachredaktion

Mag.^a Barbara Daser (ORF Radio Ö1, Wissenschaft/Bildung)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Klagenfurt)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Online-Redaktion, Satz

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)
Andreas Brandstätter (/andereseiten / grafik.layout)

Lektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Als Online-Medium konzipiert und als solches weitergeführt, ist das Magazin erwachsenenbildung.at beginnend mit der Ausgabe 7/8, 2009 zusätzlich in Druckform erhältlich.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“. BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p.A. Institut EDUCON
Bürgergasse 8-10
A-8010 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at
<http://www.erwachsenenbildung.at/magazin>